

teiligt sind. Wir nennen nur die Namen der beiden Herausgeber Keith R. Bridston und Walter D. Wagoner sowie ihre Mitarbeiter Liston Pope, Alexander Schmemmann, U Kyaw Than, Elisabeth Adler, Ralph Hyslop, Lewis S. Mudge, Walter Leibrecht, Henry P. Van Dusen, William B. Cate, Robert Paul, Robert Tobias und John Garrett. Solche Stimmen kann man nicht einfach überhören, auch wenn sie unbequeme Themen zur Sprache bringen, denn die meisten der Genannten blicken auf eine lange Erfahrung in der ökumenischen Bewegung zurück, in einigen Fällen sogar im Genfer Arbeitsstab selbst.

Die Beiträge behandeln fünf Fragenkreise: die Ost-West-Gegensätze, Theologie und Bedeutung der „Councils“, Struktur und Organisation des Ökumenischen Rates, theologische Grundlegung und praktische Verwirklichung des ökumenischen Gedankens und den ökumenischen Aspekt in der theologischen Ausbildung. Es sind wirklich ausgezeichnete Aufsätze darunter, so diejenigen von Alexander Schmemmann über die Stellung der Orthodoxie in der ökumenischen Bewegung und von Elisabeth Adler über die kirchliche Gemeinschaft durch den „Eisernen Vorhang“ hindurch. Auch die vier Abhandlungen über die „Councils“ werden zu einem Zeitpunkt, da wir uns erneut mit der Ekklesiologie des Ökumenischen Rates zu beschäftigen haben, auf besonderes Interesse stoßen.

Daß manches in dieser Sammlung aus der inneramerikanischen Situation heraus gesehen und gesagt ist, kann angesichts der Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft nicht verwundern. Um so mehr ist man auf die Untersuchungen gespannt, die sich unmittelbar mit Form und Funktion des Ökumenischen Rates befassen, indes gerade hier haben — neben dem besonnen abwägenden, wenn auch mehr analysierenden als neue Wegeweisenden Artikel von Liston Pope — Keith R. Bridston und John Garrett ihre Kritik oftmals unnötig überspitzt und dadurch um die (doch beabsichtigte) heilsame Wirkung gebracht. Die Grundtendenz aber, von der diese Gedankengänge (wie auch das ganze Buch) bestimmt ist, nämlich die ökumenische Bewegung nicht institutionell erstarren, sondern sich dynamisch weiterentwickeln zu lassen, sollte auch bei uns nicht ohne Echo bleiben. Kg.

Gerhard Bergmann, Ökumene wohin geht du? Gespräch unter Brüdern. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck 1965. 80 Seiten. Kart DM 1,50.

Es gibt weder die Evangelische Allianz noch gibt es die Ökumene, sondern es gibt nur Glieder der Kirche Christi, die sich in der Allianz oder in der Ökumene oder in beidem zusammengeschlossen haben. Daher kann auch keiner von ihnen offiziell für die Allianz oder die Ökumene sprechen. Das muß man bedenken, wenn man die beiden hier in einem Bändchen zusammengefaßten Vorträge liest. Zwischen den Allianzkreisen und der Ökumene bestehen seit Jahren gewisse Spannungen. Diese Spannungen in einem offenen und brüderlichen Gespräch einmal darzulegen und wenn möglich auszuräumen, war der Anlaß, weshalb das Ökumenische Referat des Kirchlichen Außenamtes in Frankfurt/Main, unter Leitung von Oberkirchenrat Dr. Krüger, zwei profilierte Vertreter der beiden großen Einheitsbewegungen unserer Tage um ein Referat vor den landeskirchlichen ökumenischen Beauftragten in Arnoldshain gebeten hat. Das Ergebnis liegt in Form dieser Broschüre vor, die insofern eine Erweiterung bringt, als Dr. Bergmann auch noch eine Beantwortung der Fragen an die Allianz von Bischof D. Eichele anfügte. (Beide Vorträge finden sich auch einschließlich der Antworten in der ÖR, Januar 1965, S. 14–50.) Das Gespräch zwischen „konservativen Evangelikalen“ und der Ökumene wurde damit auch in Deutschland begonnen. Es wird nun auf regionaler und lokaler Ebene fortgesetzt werden müssen. Die Kenntnis dieser beiden Vorträge wird dabei eine wesentliche Hilfe sein. Ludwig Rott

Klaus Goebbels, Christliche Einheit aus der Sicht des Neuen Testaments. Ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch. Verlagsverein Lebendiges Wort, Augsburg 1964. 82 Seiten. Kartonierte DM 3,90.

In dieser Schrift, die sich durch wohlthuende Sachkenntnis und Objektivität von manchen antiökumenischen Veröffentlichungen unterscheidet, wird offensichtlich von einem „Evangelikalen“ das Gespräch mit der ökumenischen Bewegung gesucht. Die Notwendigkeit einer sichtbaren Einheit der Gemeinde Jesu wird bejaht, aber die Einheitsvorstellungen der römisch-katholischen

Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen — soweit sie dort überhaupt greifbar sind —, ja selbst der Evangelischen Allianz, werden verneint. Christliche Einheit verwirklicht sich, nach Meinung des Verfassers, einzig und allein im rechten Gehorsam gegenüber dem im Neuen Testament geoffenbarten Weg: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Leib. Das heißt: Absage an jegliche über die Ortsgemeinde hinausgehende kirchliche Institutionalisierung, an die Volkskirche mit ihrer Kindertaufe sowie an jede Art von formuliertem Bekenntnis außer der inspirierten Heiligen Schrift und Übernahme einer Gemeindeordnung und Lehre, wie sie im täuferisch-kongregationalistischen Independentismus ihren etwaigen Ausdruck gefunden hat. Daß in diesem Büchlein das Bild der ersten Christengemeinden in unkritischer und ungeschichtlicher Weise idealisiert wird, sollte keinen, der am Gespräch mit den konservativen Evangelikalen interessiert ist, davon abhalten, dennoch zu dieser Schrift zu greifen, denn hier werden an die ökumenische Bewegung interessante und sehr ernst zu nehmende kritische Fragen gestellt, die uns zum Nachdenken und zur Diskussion zwingen.

Ludwig Rott

UM SINN UND GESTALT DER KIRCHE

Hendrik Berkhof, Die Katholizität der Kirche.
EVZ-Verlag, Zürich 1964. 112 Seiten.
Leinen DM 12,80.

Berkhofs Studie über Sinn und Tragweite des Begriffs der Katholizität als Merkmal der einen Kirche versteht sich als Beitrag zur Frage nach dem „Ökumenischen“, das für ihn auf das engste mit dem „Katholischen“ zusammenhängt (ohne mit ihm identisch zu sein), so daß die Probleme des „Ökumenischen“ um so eher eine sachgemäße Beantwortung und Lösung finden können, wenn der grundlegende Begriff des „Katholischen“ geklärt ist. Solcher grundlegenden Klärung dient seine nun auch in deutscher Sprache vorliegende kurze, aber höchst inhaltsreiche und anregende Arbeit.

Im 1. Kapitel (11—42) wird die Begriffsgeschichte von „katholisch“ dargelegt, das in der alten und mittelalterlichen Kirche, aber auch in der reformatorischen Theologie überwiegend quantitativ, d. h. auf die

geographische Ganzheit gehend verstanden wurde und erst in neuerer Zeit (zuerst wohl auf römisch-katholischer Seite: Y. Congar u. a.) eine qualitative, d. h. auf die Ganzheit der Heilsoffenbarung gehende Bedeutung — das quantitative Moment begründend und umfassend — angenommen hat, in welchem dopschichtigen Sinn es seither die ökumenische Debatte beherrscht, ohne daß jedoch von einer präzisen und allgemein anerkannten Durchklärung des Begriffes gesprochen werden könnte.

Zu einer solchen Klärung versucht B. im 2. Kapitel (43—65) zu gelangen, indem er den vor allem im Epheser- und Kolosserbrief programmatische Bedeutung annehmenden Begriff der „Fülle“ und des „Erfüllens“ (pleroma, pleroun) als „biblisch-theologische Fundierung“ des Katholizitätsbegriffs exegetisiert: „Fülle“ meint — als „Gabe“ — die universal-totale Herrschaft Christi über die Welt, die in der Kirche, die in dieser „Fülle“ Christi ihren Lebensgrund hat, „prophetisch-exemplarisch“ aufgerichtet ist; diese „Fülle“ ist — als „Ziel“ — zugleich ein die Kirche und den einzelnen Glaubenden einbeziehender „processus“ als Erfüllung und Verwirklichung jener Herrschaft Christi (als der vorgegebenen „Fülle“) „bis in die letzten Winkel unseres Daseins“. Katholizität als „Fülle“ meint also — als Indikativ und Imperativ — den terminus a quo und terminus ad quem der Kirche.

Das 3. Kapitel (66—83) zieht das exegetische Ergebnis systematisch-theologisch aus: Die Katholizität ist primär und grundlegend nicht quantitativ, sondern qualitativ zu verstehen, spiegelt sie doch das „Wesen“ Christi als des Hauptes der Kirche wider. Diese christologische Begründung der Katholizität verleiht dieser einen — christologisch geeinten — Doppelcharakter: sie ist zugleich exklusiv, d. h. christozentrisch konstituiert und normiert, und inklusiv, d. h. universal orientiert und bezogen, konkret: die Kirche ist, weil von dem einen Christus herkommend, auf die ganze Welt gerichtet und so allumfassend. Wird die Katholizität der Kirche so als ihr Grund und Ziel verstanden, so ist damit ein rein organologisches („organistisches“) Verständnis ihres „processus“, wie es den modernen Katholizitätsbegriff weithin auszeichnet, ausgeschlossen: Dieser „processus“ ist eine „Sache des Ringens, der Bekehrung und der Erneue-